

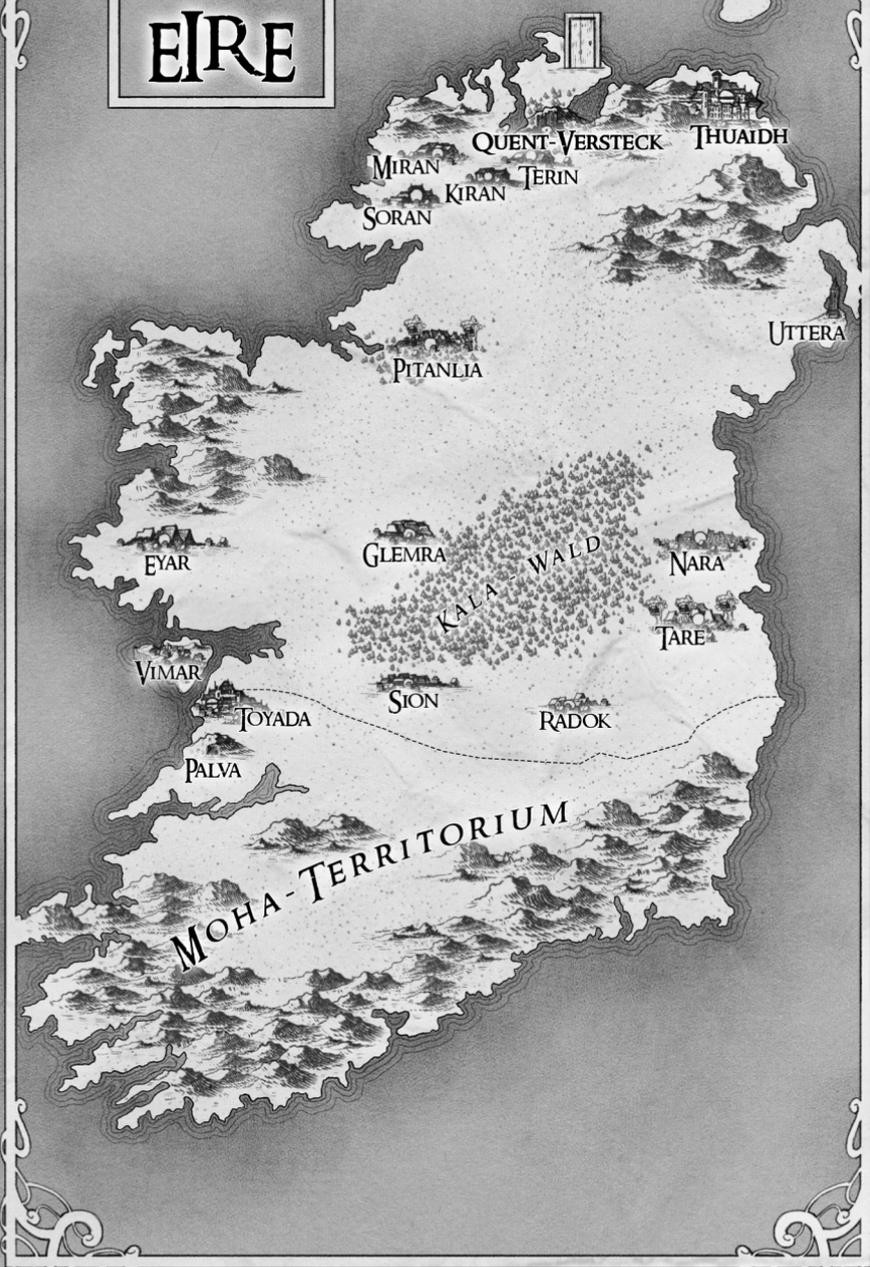
JILL
MEIER



DIE
LEGENDE
DER
DEVAS

REISE IN EINE
VERBORGENE WELT

EIRE



MIRAN
SORAN
KIRAN
QUENT-VERSTECK
TERIN
THUIDH

PITANLIA

UTTERA

EYAR

GLEMRA

KALA-WALD

NARA

VIMAR

TOYADA

SION

RADOK

TARE

PALVA

MOHA-TERRITORIUM

Deutsche Erstauflage, August 2023

Laura Schilmeier, Rebenweg 2, 90587 Obermichelbach

lauraschilli@googlemail.com

Umschlaggestaltung: Giessel Design, www.giessel-design.de

Lektorat: Johanna Gerhard, www.johannagerhard.de

Korrektur: Christine Giegerich, www.lektorat-giegerich.de

Druck: TipTopDruck UG, Berliner Ring 137, 64625 Bensheim

*Für Lisa,
meinen ersten Fan.
Danke, dass es dich gibt.*

GLOSSAR DER BEGRIFFE UND EIGENNAMEN



Ajnas – die Bewohner *Edrems*. Äußerlich unterscheiden sie sich nicht von den Menschen, nur die Zusammensetzung ihres Blutes ist anders. Es enthält sogenannte *Fuil*, gelbe Blutkörperchen, die der Grund dafür sind, dass *Ajnas Devas* sehen und eine Verbindung mit ihnen eingehen können. Diese Verbindung macht es ihnen möglich, ihre besondere Fähigkeit einzusetzen: das Führen der Elemente.

Amiko – ein starkes pflanzliches Sedativum, das nur auf *Edrem* vorkommt. Seine Blätter sind lang und oval und seine Blüten haben die Form eines kleinen Zylinders. Im Sommer blühen sie orange.

Aonais-Gas – Eine aus Blut, Pilzstoff und Ammoniak bestehende Substanz, welche die Anzahl der *Deva*-Verbindungen der *Uruz* und *Thurizas* bei Kontakt auf eins reduziert. Für die Herstellung des *Aonais-Gases* wird das Vollblut eines *Uruz* oder *Thurizas* zentrifugiert und mit einem *Karka*-Pilz (Schimmelpilz-Spezies, die nur auf *Edrem* zu finden ist) versetzt. Das

Ammoniak wird dem Gemisch beigelegt, um dieses zu vergasen.

Boha – speziell ausgebildete *Thurizas*, denen es durch ein Blutritual möglich gemacht wird, zwischen der Erde und *Edrem* hin- und herzureisen. Ihre Aufgabe ist es, der schwindenden Population von *Devas* auf der Erde entgegenzuwirken, um ihren Untergang zu verhindern. Unter den *Ajnas* werden sie auch als Weltenwanderer bezeichnet.

Devas – immaterielle Wesen, die den Elementen bzw. der Natur innewohnen. Sie existieren in Form von Energie im Astralreich und variieren in ihrer Größe zwischen wenigen Zentimetern bis hin zu mehreren Metern. Wie groß sie sind, hängt von der Elementmanifestation ab, der sie innewohnen. Beispielsweise ist der *Deva* eines Berges (*Gnom*) wesentlich größer als der eines Steins.

Durva – ein Schimpfwort, das so viel bedeutet wie »seelenlose Hülle«.

Edrem – eine Parallelwelt zur Erde. Ihr unberührtes Ebenbild. Sie ist mit ihr verbunden, was bedeutet, dass der Untergang der einen Welt zum Untergang der anderen führt.

Elohim – die höchsten und weisesten unter den *Devas*. Von ihnen gibt es nur vier Stück. Jeder von ihnen regiert alle Manifestationen eines gesamten Elements. Sie zeigen sich keinem »normalen« *Ajna*, sondern nur denen, die sie für die Rolle des *Yidam* auserwählen. Von den *Ajnas* werden sie als Götter verehrt.

Fehu – *Ajnas*, die in der Lage sind, eine Verbindung mit einem

Deva einzugehen. Auf *Edrem* sind sie auch noch unter dem Namen Einäugige bekannt.

Fuil – die gelben Blutkörperchen im Blut der *Ajnas*, die es diesen ermöglichen, *Devas* zu sehen und eine Verbindung mit ihnen einzugehen.

Lamindula – eine besonders starke Form des Lavendels, die nur auf *Edrem* vorkommt. Die Soldaten verarbeiten den *Lamindula* meist zu Pulver und setzen dieses im Kampf ein, um ihre Gegner zu betäuben. In Kombination mit der *Amiko* wirkt dieses Pulver äußerst intensiv.

Livendrium – eine Illusion, die laut Forschern durch eine besonders hohe Konzentration an *Fuil* im Blut hervorgerufen wird. Dem Betroffenen offenbaren sich in einem *Livendrium* Ausschnitte aus dem Leben eines anderen *Ajnas*. Man geht davon aus, dass zwischen dem *Ajna*, der das *Livendrium* erlebt und dem, der darin vorkommt, Blutsverwandtschaft bestehen muss. Dahinter verbirgt sich die Theorie, dass *Fuil* Informationsspeicher sind.

Menata – eine auf Eire beheimatete Form der Minze. Ihre Blätter sind groß und rund. Sie werden von den Einheimischen traditionell für die Zubereitung eines Tees verwendet. Die *Menata*-Blätter riechen erdig mit einer leichten Apfelnote. Außerdem wird ihnen eine aufputschende Wirkung zugesprochen.

Moha – radikale Gruppierung der *Fehu*, die es sich zum Ziel gemacht hat, Gleichberechtigung auf *Edrem* zu schaffen. Zunächst haben sie nur vereinzelt Dörfer angegriffen, um *Uruz* und *Thurizas* zu entführen und Forschungen an ihnen

durchführen zu können. Die Entwicklung des *Aonais-Gases* war schließlich ihr kriegerischer Durchbruch.

Nadrana – starke Energieströme, die durch alles in der Natur und sogar durch die *Ajnas* selbst fließen. Im Alltag werden sie u. a. dafür verwendet, Licht zu erzeugen oder Zahlungen zu tätigen. Den *Ajnas* ist es möglich, die *Nadranaströme* um sich herum wahrzunehmen. Soldaten werden darin besonders gut ausgebildet, um beispielsweise sich nähernde Feinde rechtzeitig ausfindig machen zu können. Es gibt vier unterschiedliche *Nadranaströme*. Jeder von ihnen steht für ein Element sowie für eine Emotion. Wer eine Verbindung zu einem *Deva* und damit einem Element aufbauen möchte, muss sich erst der jeweiligen Emotion stellen.

Das Wort *Nadrana* setzt sich aus zwei Teilen zusammen, welche jeweils zwei sich gegensätzliche Emotionen (*Nadranaströme*) widerspiegeln:

- *Nad* = Traurigkeit (Element Wasser) und Wut (Element Feuer)
- *Rana* = Freude (Element Luft) und Angst (Element Erde)

Quent – speziell für den Kampf gegen die *Moha* ausgebildete *Uruz-* und *Thurizas-*Soldaten. Sie wurden nach den ersten *Aonais-Gas-*Angriffen der *Moha* auf den Befehl der vier *Yidam* hin gegründet. Bisher gibt es insgesamt siebenundzwanzig *Quent-*Einheiten, die, je nach Gebietsgröße, aus fünfzig bis einhundertfünfzig *Ajnas* bestehen.

Sona – der Tag, an dem die Geburt eines *Ajnas* gefeiert wird. Der zehnte *Sona* ist der Tag des Erwachens. An diesem wird mit den jungen *Ajnas* der sogenannte Elemente-Test durchge-

führt, um herauszufinden, mit welchen und wie vielen *Devas* sie eine Verbindung eingehen können.

Thurizas – *Ajnas*, die in der Lage sind, Verbindungen mit drei verschiedenen *Devas* einzugehen. Sie machen lediglich zehn Prozent der Bevölkerung auf *Edrem* aus. Von den *Ajnas* werden sie auch Dreiäugige genannt.

Uruz – *Ajnas*, die in der Lage sind, Verbindungen mit zwei verschiedenen *Devas* einzugehen. Sie machen lediglich zwanzig Prozent der Bevölkerung auf *Edrem* aus. Von den *Ajnas* werden sie auch Zweiäugige genannt.

Vad – ein scheinbar magisches Buch, das es den *Boha* möglich macht, mit ihren Artgenossen auf *Edrem* zu kommunizieren. Ein *Vad* ist immer mit nur einem bestimmten anderen *Vad* verbunden. Um zu kommunizieren, schreibt der Besitzer des einen *Vads* etwas hinein, woraufhin der Besitzer des anderen die Nachricht zeitgleich empfängt. Das *Vad* dient den *Boha* vor allem dazu, Bericht zu erstatten.

Yidam – die vier regierenden *Ajnas* auf *Edrem*. Diese werden von den vier *Elohim* für ihre Position auserwählt und üben sie ihr Leben lang aus. Erst wenn ein *Yidam* stirbt, wählt der jeweilige *Elohim* einen Nachfolger aus. Jeder *Yidam* herrscht über eine von *Edrems* Regionen.

PROLOG



Doran stand auf einer Anhöhe und blickte auf Terin hinunter. Sein Heimatdorf. Weiß-gelblicher Rauch hing über den Dächern. Rauch, der heimtückischer war als der des Feuers. Rauch, der Erinnerungen auslöschte.

Er ballte die Hand zur Faust, vergrub die Finger in der Handfläche. *Halte durch, Enya!* Aus der flachen Tasche an der Seite seiner Lederrüstung holte er die Maske aus Avilaholzfasern hervor. Das Einzige, womit man sich gegen das Gas schützen konnte. Zumindest einigermaßen.

»Wir teilen uns wie besprochen auf.« Doran wandte sich den Soldaten seiner Gruppe zu. »Ihr drei übernehmt den Süden des Dorfes, ihr anderen kümmert euch um den Norden.« Er deutete mit dem Kinn auf die zugeteilten Männer. »Kai, Noah und ich übernehmen das Zentrum des Dorfes. Verstanden?«

»Zu Befehl!«

Doran befestigte die Maske über Mund und Nase. Dann rannte er los.

Je näher sie Terin kamen, desto penetranter wurde der Geruch des Aonais-Gases. Ein unverwechselbares, stechendes

Aroma, das einem die Tränen in die Augen trieb. Doran huschte durch einen Spalt zwischen zwei Häusern in das Dorf hinein. Die von Wut und Verzweiflung erfüllten Ausrufe waren nun deutlich zu hören. Das Herz hämmerte ihm gegen die Brust, als wollte es sich daraus befreien. Er hatte schon etliche solcher Missionen absolviert. Doch nicht einmal in seinen schlimmsten Albträumen hätte er sich ausgemalt, dass hier, so weit im Norden, ein Überfall stattfinden könnte.

»Such' du nach Enya, wir kümmern uns um die Evakuierung!« Kais Stimme.

Erleichterung strömte durch Dorans Körper. Gleichzeitig spürte er einen Stich im Herzen. Den Gedanken an seine Schwester hatte er im hintersten Winkel seines Bewusstseins weggesperrt. Zum einen aus Pflichtbewusstsein, zum anderen, weil er sich fürchterliche Sorgen machte. Enya war die einzige Familie, die er noch hatte.

»Alles klar, seid vorsichtig!«, rief er und steuerte den östlichen Rand des Dorfes an.

Auf den Straßen herrschte Chaos. Ajnas rannten panisch umher. Schrien durcheinander. Doch Doran blieb fokussiert. Gekonnt schlängelte er sich durch das Gedränge, bis er den Vorplatz des »Singenden Bären« erreichte. Ein Wirtshaus, in dem er vor seiner Zeit als Quent-Soldat viel Zeit verbracht hatte.

Dann mal los! Er ließ den Blick über den wolkenlosen Himmel schweifen. *Da!* Ein grüner Blitz zuckte durch das Licht der Abendsonne, malte wirre Formen an das Firmament, bis die Bewegungen langsamer wurden und sich die Akteurin hinter dem Farbspiel offenbarte: eine Sylphe. Ihre Blicke kreuzten sich. Die Verbindung mit der Gebieterin der Luft war hergestellt. Einen Atemzug später führte sie Dorans gedanklich formulierten Befehl aus: Der Rauch wurde vom Vorplatz des Wirtshauses geweht, aus dem Dorf gedrängt. Die Ajnas hielten inne. Die Schreie verebbten.

»Ich bringe euch Masken von bester Qualität.« Doran holte einen Pack aus seinem Bauchbeutel und legte ihn auf eine Bank. Die Menge stürmte auf ihn zu. »Bitte kein Gedränge, es gibt genug für jeden!« Das Gemurmel wurde lauter.

Doran machte sich groß, zog die Schultern nach hinten. »Jeder, der vom Gas verschont wurde, nimmt einen Verwirrten an die Hand und führt ihn aus dem Dorf. Verstanden?«

Ein Nicken ging durch die Reihen. Jeder Ajna nahm genau eine Maske an sich. Entweder, um sie gegen die eigene auszutauschen, oder, um endlich eine zu besitzen. Erst als alle Mäuler und Nasen bedeckt waren, entließ Doran die Sylphe aus ihrem Dienst und rannte weiter. Sein Elternhaus lag keine zweihundert Schritte entfernt. Ob es Enya gut ging?

Immer wieder kreuzten Verwirrte seinen Weg. Ajnas, denen mit ihren Deva-Verbindungen Teile ihrer Erinnerungen geraubt worden waren. Manche waren völlig orientierungslos, andere wirkten ängstlich, manche hüpfen unbekümmert über das Kopfsteinpflaster.

Doran bog auf eine der wenigen asphaltierten Straßen Terins ab. Das dreistöckige Steinhaus mit seinem spitzen Dach überragte alle anderen Gebäude, die hier standen. Die Rundbogenfenster ließen es erhaben wirken. Seinen Eltern war es schon immer wichtig gewesen, allen ihren Status zu zeigen. Als Thurizas gehörten sie zur Elite, hielten sich sogar für heilig. Nie hätte einer von ihnen unter seinem Stand geheiratet. Zweiäugige wurden von ihnen akzeptiert, Einäugige verschmäht. Wie oft hatte Doran sich für seine Eltern geschämt?

Zum Glück war Enya anders. Etliche Male war sie für ihn in die Bresche gesprungen, wenn er Ärger bekommen hatte, weil er sich mit Ajnas getroffen hatte, die angeblich unter seiner Würde waren. Sie und er teilten die gleichen Ansichten. Zumindest was die von der Öffentlichkeit etablierten Klassen betraf.

»Enya!« Doran blieb stehen.

Seine Schwester stand vor ihrem Elternhaus neben dem vermoosten Brunnen. Mit Hilfe einer Undine, der Gebieterin des Wassers, und gezielten Kampfbewegungen hielt Enya drei Moha gleichzeitig in Schach. Zwei von ihnen trugen eine Metalltruhe auf dem Rücken, aus der weiß-gelblicher Rauch aufstieg. Das Aonais-Gas.

»Muss ich mich erst in Schwierigkeiten befinden, damit du mir einen Besuch abstattest?« Enya versetzte einem der Angreifer einen Kick ins Gesicht, woraufhin dieser zu Boden ging.

»Charmant wie immer!« Der Anblick seiner unversehrten Schwester nahm die erdrückende Last von Doran. Warum hatte er sich überhaupt Sorgen gemacht? Enya war eine außerordentlich gute Kämpferin. Geschickter und wendiger als die meisten Elite-Soldaten, denen er begegnet war. Gemeinsam würden sie den Sack jetzt zumachen.

Verdammt! Den habe ich nicht kommen sehen! »Enya!«

Ein Moha peitschte mit Hilfe der Wolke einer Sylphe heran und riss Enya die Maske vom Gesicht.

Ihre Augen weiteten sich vor Furcht. Roter und grüner Nebel entwichen aus ihrem Körper. Es sah aus, als würde das Leben aus ihr herausgesaugt werden. Der Schrei, den Enya dabei ausstieß, erschütterte Doran bis ins Mark. Schließlich erschlaffte sie und fiel zu Boden.

Als die Moha in schallendes Gelächter ausbrachen, stürzte sich Doran auf sie. Einem von ihnen versetzte er einen Schlag auf den Kehlkopf, der nächste kassierte einen Tritt in die Magengrube. Der dritte winselte um Gnade. Vergeblich. Doran befahl der Undine aus dem Brunnen, ihn zu sich zu holen, und verschloss den Deckel.

»Enya! Hörst du mich? Wach auf!« Vorsichtig hob er den Kopf seiner Schwester und bettete ihn auf seinen Schoß. Ihre Augenlider bewegten sich. »Ich bin es, dein Bruder!« Enya

blinzelte mehrere Male, ehe sie ihn aus schlitzförmigen Augen musterte. »Warum weinst du? Kennen wir uns?«

Der Schmerz, der durch Dorans Oberkörper fuhr, ließ ihn schwindeln. Ihm wurde übel, die Atmung ging schwer.

»Sei nicht traurig, ich kann dir bestimmt helfen«, hauchte Enya, ehe ihr die Augen zufielen.

Doran rang nach Luft. Vom Bauchraum aus stieg eine unbändige Kraft bis in seinen Hals hinauf. Er brüllte und brüllte, bis ihm die Lunge schmerzte.

»Was ist passiert?« Noahs Stimme. Er und Kai traten keuchend neben ihn.

»Sie weiß nicht mehr, wer ich bin«, gab Doran mit rauer Stimme von sich.

»Diese naturlose Moha-Brut!« Kai stampfte auf den Boden.

Doran zog Enyas schlaffen Körper in seine Arme. »Ich werde ihr Gedächtnis wieder zurückbringen.« Der Hauch eines schlechten Gewissens umhüllte die Traurigkeit, die er empfand. »Hätte ich doch nicht so lange gezögert ...«, schluchzte er in ihr Haar.

»Es dauert bestimmt nicht mehr lange, bis die Quent-Forscher ein Gegenmittel finden.« Doran entwich ein abfälliges Grunzen. Noahs Worte sollten ihn aufmuntern, aber letzten Endes waren sie einfach nur naiv. Seit über zehn Jahren ließen die Quent ihre besten Forscher in ganz Edrem nach einem Gegenmittel suchen. Vergebens. Niemandem war es bisher auch nur ansatzweise gelungen, einen Erfolg zu erzielen.

Doch! Doran hielt die Luft an. Sein Körper verkrampfte sich. *Aber ich habe ihr geschworen, dass das Mädchen ein Geheimnis bleiben wird ... solange ich lebe.* In seinem Gedächtnis tauchte das Bild der Forscherin auf, der so viel mehr gelungen war als allen anderen. Ihre tränengefüllten Augen, nachdem sie ihm das Neugeborene

übergeben hatte. Aus Angst. *Sie hat mir vertraut ... vertraut mir immer noch.* Doran sah zu seiner Schwester hinunter. Ihr Gesicht sah so friedlich aus. Als würde sie schlafen, jeden Moment die Augen öffnen und ihm ihr berühmtes schelmisches Grinsen zeigen. Er presste die Kiefer zusammen. »Ich werde deine Erinnerungen zurückbringen«, hauchte er in ihre Richtung. »Es tut mir leid, aber ich muss mein Versprechen brechen.«

KAPITEL 1



Nur noch zwei Jahre, Liv, dann hast du es geschafft. Wenn du dich reinhängst, eineinhalb. Sie fuhr mit dem Zeigefinger über den Aufdruck auf dem Oberteil ihres quietschgrünen Pyjamas. »I'm a Scientist« stand darauf. *Genau das bin ich!* Mit einem selbstbewussten Lächeln nickte Liv ihrem Spiegelbild zu. *Ich war Jahrgangsbeste im Bachelor, den Master schaffe ich locker!*

Schnelle Schritte näherten sich über den Flur. Liv seufzte. Die Badezimmertür sprang auf.

»Morgen, Schwesterherz!«, quiekte Lukas fröhlich und kniff sie in den Hüftspeck.

»Guten Morgen, Nervensäge!«, stichelte sie, und nahm ihren Bruder in den Schwitzkasten. Er versuchte, sich loszureißen, hatte jedoch nicht den Hauch einer Chance gegen ihre Eins achtzig.

»Okay, stopp! Ich ergebe mich!«, schrie er nach ein paar Sekunden völlig aus der Puste.

Liv grinste zufrieden und ließ von ihm ab. »Also gut, dann will ich dich dieses Mal verschonen«, erwiderte sie betont hochnäsiger.

Lukas verbeugte sich einige Male tief vor ihr, woraufhin beide herzlich lachten. Ihr Bruder schaffte es stets, ihr ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern. Außerdem wusste er immer genau, wann es ihr schlecht ging und was er tun musste, damit sich ihre Laune besserte. Einmal hatte er den Esstisch in der Küche mit gefalteten Servietten, Blumen und goldglänzendem Besteck dekoriert, um ihr selbst zubereitete Pommes mit Ketchup zu servieren. Er hatte sie aufmuntern wollen, weil Liv als Einzige nicht zu einem Essen mit ihren Studienkollegen eingeladen worden war und sich deshalb selbst bemitleidet hatte.

Sie bewunderte Lukas. Er war seinem Alter von zwölf Jahren weit voraus. Nicht nur was die Einfühlsamkeit anging. Manchmal fragte sie sich, ob sie eine genauso gute Schwester war. Eines wusste sie jedoch: Sie würde alles für ihren kleinen Bruder tun.

»Was schaust du mich so verliebt an? Sehe ich heute wieder besonders gut aus?« Er strich sich über die Haare und zwinkerte Liv zu.

»Von wegen, du Kindskopf! Bilde dir bloß nichts ein!«

»Na, habt ihr euch wieder gern?« Ihre Mutter hastete ins Badezimmer, quetschte sich an den beiden vorbei und holte ihre Mascara aus dem Spiegelschrank. »Es gibt Frühstück, also macht euch fertig und kommt runter«, befahl sie, während sie sich die Wimpern tuschte.

Lukas nutzte Livs Abgelenktsein, kniff sie noch einmal in den Bauch und rannte lachend davon. »Sieger!«

Kurz darauf verließ ihre Mutter das Bad. Liv wusch sich das Gesicht und kämmte sich die Haare. Sie seufzte. Ihre aalglatte, pechschwarze Matte war ein Albtraum. Jede Frisur, die sie jemals ausprobiert hatte, war gescheitert. Deswegen ließ sie die Haare meistens offen, auch wenn es sie nervte. Besonders beim Sport. Sogar einen simplen Pferdeschwanz musste sie ständig neu binden.

Egal! Heute gibt es Wichtigeres! Liv hastete in ihr Zimmer, wo sie ihren Grinch-Pyjama, wie Lukas ihn oft nannte, gegen einen beige Pulli mit einem Globus drauf und eine hellblaue Jeans tauschte. Als sie schnell atmend im Erdgeschoss ankam, war es Viertel vor acht. Lukas und ihre Mutter hatten bereits gefrühstückt und gingen gerade zur Tür.

»Na, hast du dich noch hübsch gemacht?«, fragte Lukas und feixte. Ihre Mutter wuschelte ihm durch die Haare und wandte sich Liv zu: »Ich bin bis spätestens fünf von der Arbeit zurück. Du kannst dir etwas vom übrig gebliebenen Abendessen mit in die Uni nehmen.« Dann hastete sie mit Lukas aus dem Haus.

Livs Vorlesung begann um neun Uhr. Sie hatte also noch etwas Zeit, um es sich mit einem Kaffee und dem Rest Rührei, das ihr Vater jeden Morgen für alle zubereitete, gemütlich zu machen. Auf ihrem absoluten Lieblingsplatz im Haus. Dem alten Samtsofa, das fast genauso breit war wie der Wintergarten, in dem es stand. Durch die Glasfront konnte Liv direkt auf den Weiher am Ende der Dunboyne Road sehen und beobachten, wie die verschiedenen Tages- und Nachtzeiten dem Wasser unterschiedliche Farben gaben.

Wie wohl das Tote Meer aussah, wenn sich die Morgensonne darin spiegelte? Oder die atemberaubenden Muster der Risse und Blasen im zugefrorenen Baikalsee? Eines Tages würde Liv beide Seen und noch viele andere Wunder der Natur mit ihren eigenen Augen sehen. Eines Tages würde sie die Welt ihr Zuhause nennen. Doch vorerst musste sie hier in Maynooth ausharren. Ohne Masterabschluss war es unmöglich, als Geografin erfolgreich zu sein. Zudem würde sich das Herumreisen nicht von selbst finanzieren. Irgendwann vielleicht, aber zu Beginn ihrer Karriere garantiert nicht. Liv hatte ausgerechnet, dass sie in den ersten Jahren ein Startkapital im fünfstelligen Bereich benötigen würde. Das war der Grund, warum sie mit fünfundzwanzig noch hier lebte: bei ihren

Eltern. Ja, sicherlich hätten diese sie finanziell unterstützt, ihr ein WG-Zimmer in der Stadt oder irgendwo anders bezahlt. Aber das wollte sie nicht. Sie wollte keine Bürde sein. Immerhin lief die Schreinerei ihres Vaters, die einstige Haupteinnahmequelle der Familie, nicht besonders gut. Fast täglich half Liv aus, weil er sich keine zusätzlichen Arbeitskräfte mehr leisten konnte. Bis vor ein paar Monaten hatte er noch zwei Mitarbeiter aus Dublin beschäftigt. Zwei typische Iren: gesellig und humorvoll. Marc und George waren oft zum Abendessen geblieben und hatten danach noch das ein oder andere Guinness mit ihrem Boss getrunken. Als die beiden noch da gewesen waren, hatte in der Schreinerei neben ihrem Haus oft eine unbeschwerte Stimmung geherrscht. Liv hatte es geliebt, dabei zuzusehen, wie die drei Männer aus Brettern und Holzstücken einen Tisch, einen Stuhl oder sogar ein Bett herstellten. Irgendwann hatte sie selbst begonnen, Bretter zu sägen, zu schleifen und Löcher in die dafür vorgesehenen Stellen zu bohren. Schreinern war zu einem Hobby geworden, das ihr half abzuschalten. Aber seit ihr Vater Marc und George hatte entlassen müssen, gehörte das Aushelfen in der Werkstatt für Liv zum Pflichtprogramm. Die anfängliche Übergangslösung dauerte bereits zwei Jahre.

»Willst du dein Rührei erst essen, wenn es kalt ist?«, fragte ihr Vater belustigt. Er stand neben dem Sofa, in seinen kurzen dunkelbraunen Haaren hingen Sägespäne.

»Wenn man intensiv über die Uni nachdenkt, kann's schon mal passieren, dass man das Essen vergisst«, erwiderte Liv betont selbstbewusst.

Er setzte sich zu ihr auf die Couch. Still genossen sie den Blick auf den Weiher. Ihr Vater war kein Mann der großen Worte. Er war vielmehr ein guter Zuhörer, und er hatte die Gabe, immer im richtigen Moment zu sprechen. »Wann hast du Uni?«

Liv warf einen Blick zur Holzstanduhr: Viertel vor neun.

»So ein Mist!« Sie sprang auf, schnappte sich ihren Rucksack, zog die Jacke über und verließ mit den Worten »Tschüss, Paps! Bis heute Nachmittag!« das Haus.

Draußen schwang sie sich auf ihr Fahrrad und trat kräftig in die Pedale. Fünf Minuten später erreichte sie den Vorplatz des Nordcampus. Winnie stand bereits vor dem Haupteingang des länglichen Gebäudes. Ihre beste Freundin war nicht zu übersehen. Sie trug ein knallrotes Kleid mit einer großen Schleife in der Taille, dazu eine pinkfarbene Strumpfhose und einen Mantel in derselben grellen Farbe.

»Da bist du ja endlich!«, rief Winnie. »Ich kann es gar nicht erwarten, dir alles über Italien zu erzählen! Du würdest es dort lieben!« Sie hauchte Liv, die laut schnaufte, links und rechts einen Luftkuss auf die Wange. »Du hörst dich an wie meine dicke Tante Margret, nachdem sie die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinaufgestiegen ist«, stellte Winnie fest. »Beruhig dich erst mal.«

Liv zog eine Grimasse. Ihre beste Freundin war das genaue Gegenteil ihres Vaters. Sie konnte reden wie ein Wasserfall, und wenn ein Thema sie begeisterte, war sie nicht zu bremsen. Außerdem strotzte sie vor positiver Energie und steckte mit ihrer Fröhlichkeit alle Menschen um sie herum an.

»Das Essen in Italien war der Hammer! Ich habe noch nie so leckere Pizzen vertilgt wie dort. Und die Italiener! Ein Augenschmaus! Dunkelhaarig, Dreitagebart, braun gebrannt, knackiger Hintern!«

Liv verschluckte sich, während sie immer noch versuchte, ihren Atem zu normalisieren.

Winnie lachte laut auf. »Beim knackigen Hintern hat kurz dein Atem ausgesetzt, was? Ich kann es dir nicht verübeln, das ist mir auch ein paar Mal passiert.«

Liv rollte die Augen und gab Winnie einen leichten Schubs mit der Schulter. »Los, lass uns gehen, du verrücktes Huhn.

Ich will nicht zu spät kommen.« Sie griff nach Winnies Arm und zog sie in Richtung Haupteingang.

Liv hatte das Lebensziel ihrer besten Freundin, einen gut aussehenden Partner zu finden, Kinder mit ihm zu bekommen und sesshaft zu werden, noch nie so recht verstanden. Sie hatte sich geschworen, das Erreichen ihrer Träume nicht von einer anderen Person abhängig zu machen. Vielmehr wollte sie hart dafür arbeiten, dass sie eines Tages als angesehene Geografin die Welt bereisen konnte, egal, ob sie dabei allein sein würde oder nicht.

»Ach, wir bekommen auf jeden Fall noch einen Platz. Geografen sind eine seltene Spezies.«

Winnie hatte natürlich recht. Als sie beide im Seminarraum ankamen, war noch die Hälfte der Plätze frei, obwohl der Kurs bereits begonnen hatte. Der Dozent befand sich gerade mitten in der Einleitung, beachtete ihre Ankunft nicht. *Zum Glück!* Liv wollte die erste Reihe ansteuern, doch Winnie hielt sie zurück und schleifte sie zu einem freien Tisch weiter hinten.

»Guten Morgen, meine Damen.«

Zu früh gefreut! Die Worte des Dozenten waren nun eindeutig an sie gerichtet. Wie zwei Schulmädchen, die beim Spicken erwischt worden waren, richteten sie sich kerzengerade auf und blickten nach vorn.

»Ich bin Mr Kelly, und ich bin neu am Lehrstuhl für Geografie. Ich gebe in diesem Semester den Kurs Landschaften und Kartografie.« Er schob seine Lesebrille zurecht und begutachtete den Zettel, den er in der Hand hielt. »Bitte seien Sie so freundlich und nennen Sie mir Ihre Namen sowie Ihre Erwartungen an diesen Kurs.«

Winnie plapperte sofort los und erzählte Mr Kelly von den Orten, die sie schon bereist hatte, und wie fasziniert sie von den Landschaften dort gewesen war. »Diese Eindrücke möchte ich gern mit theoretischen Fakten untermauern. Außerdem

habe ich im Modulhandbuch gelesen, dass eine Expedition Teil des Kurses ist, und ich liebe Ausflüge.«

Mr Kelly nickte freundlich. Dann sah er zu Liv herüber, deren Herz anfang, wie wild zu rasen. Das Grün seiner Augen machte ihr Angst. Noch nie hatte sie bei jemandem eine solche Farbe gesehen. Ein Blitz fuhr durch ihren Körper. Alles kribbelte, als würden Millionen von Ameisen durcheinanderwuseln. Ihre Sinne schärfen sich. Sie konnte hören, wie der Wind, der durch das gekippte Fenster in den Raum drang, die zarten Blätter der Topfpflanzen hin und her bewegte. Der Geruch von Lavendel drang ihr in die Nase. Sie schaute im Raum umher. *Kommt das von den Pflanzen auf dem Uni-Vorhof?* Ihr Blick heftete sich auf ein Staubkorn, welches über das Rednerpult hüpfte. Liv sah jedes seiner weißen Härchen in absoluter Schärfe. Ein faszinierender Anblick. Genauso wie der dieser farblos schimmernden Linien, die auf sie zuflossen. Sie waren überall. Unter ihr, neben ihr, sogar über ihr. Manche waren kalt, manche warm, andere hektisch oder ruhig, wieder andere vibrierten. Es war ein seltsames und zugleich wunderschönes Gefühl, das Liv komplett überwältigte. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Mr Kelly blickte sie besorgt an, formte Worte mit dem Mund, und schon verschwammen seine Umrisse, bis Liv gar nichts mehr sah und hörte.

